

30 Jahre Freundschaftsvertrag zwischen dem BdV Thüringen und dem VdG

Festrede

Egon Primas *Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen in Thüringen
und Bundesvorsitzender der Ost- und Mitteldeutschen
Vereinigung der CDU/CSU – Union der Vertriebenen und
Flüchtlinge*

*Liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde,
werte Ehrengäste,
verehrte Damen und Herren,
liebe Gäste,*

ich freue mich richtig, dass wir uns hier im Thüringer Landtag, in Erfurt, in so großer Zahl wiedersehen! Das ist ja keine Selbstverständlichkeit!

Vor 5 Jahren haben wir hier das 25-jährige Jubiläum des Freundschaftsvertrages zwischen dem VdG und dem BdV Thüringen gefeiert.

Damals habe ich darüber gesprochen, wie wichtig auch unsere Zusammenarbeit „auf der zentralen Achse zwischen Erfurt und Oppeln“ für Deutschland, für Polen und für Europa ist. Seitdem ist viel passiert!

2020 begann die Corona-Pandemie – mit starken Auswirkungen auf das gesellschaftliche und das wirtschaftliche Leben.

Grenzüberschreitender Austausch musste neue Wege finden: etwa durch Videokonferenzen.

Wir alle haben seitdem viel dazugelernt. Und wer heute noch allzu sehr am Faxgerät hängt, der ist eigentlich abgehängt – oder er arbeitet in einem Gesundheitsamt.

Aber Spaß beiseite: Durch die Pandemie verloren wir hüben wie drüben wertvolle und langjährige Mitstreiter. Und nicht nur dadurch: 2025 begehen wir 80 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges – und damit auch 80 Jahre Beginn von Flucht und Vertreibung.

„Unser Leben währet siebenzig Jahr – und wenn’s hoch kömmt, so sind’s achtzig Jahr“, heißt es in der Luther-Übersetzung von Psalm 90.

Es ist klar, dass die Generation langsam abtritt, die das alles miterlebt hat und die davon geprägt wurde. Vielfach ist das aber auch die Generation, die vor 35 Jahren die ersten Schritte Richtung Osten – in die alte Heimat – gemacht hat.

Die Generation, durch die unsere Freundschaft zwischen dem BdV und dem VdG aufgebaut wurde und auf deren Schultern lange Zeit die ehrenamtliche Arbeit ruhte.

Erst Anfang 2024 haben wir zum Beispiel unser langjähriges BdV-Vorstandsmitglied Karl Stein aus Sonneberg zu Grabe getragen. Ein Westpreuße, der als deutsches Kind nach dem Krieg in Potulitz Zwangsarbeit leisten musste.

Was konnte der erzählen! Über Jahrzehnte zog er Mitmenschen, Schüler und jeden Interessierten in seinen Bann. Und was hatte der an Kraft und Motivation, gerade wegen seines Schicksals auf Menschen zuzugehen! Immer wieder suchte er auch den Kontakt mit Polen und setzte sich für Verständigung und Versöhnung ein. Er wird uns fehlen – und solche Beispiele gibt es viele!

Meine Damen und Herren,

das soll keine Trauerrede werden. Mir geht es darum, dass wir solchen Einsatz heute besonders brauchen.

Und es ist fast egal, ob er sich aus der Vergangenheit, also aus der eigenen Erfahrung speist. Oder ob er vom Blick in die Zukunft motiviert ist – von dem, was wir gemeinsam erreichen wollen. Wir brauchen diese Arbeit heute mehr denn je!

Denn seit dem 24. Februar 2022 haben wir wieder Krieg in Europa!

Russlands Angriff auf die Ukraine ist und bleibt ein eklatanter Bruch des Völkerrechts! Wie Wladimir Putin tickt, hat er in den letzten Wochen gezeigt. Er lässt Kinderkrankenhäuser mit Raketen beschießen – noch fast während er parallel mit Viktor Orban über mögliche „Friedens-Szenarien“ spricht!

Wie soll man so jemandem überhaupt vertrauen!?

Und, meine Damen und Herren, die Menschen in Polen sind viel näher dran an diesem Krieg als wir. Sie teilen eine Grenze mit der Ukraine – und auch mit Belarus, wo ein „Diktator von Putins Gnaden“ schaltet und waltet. Gerade die Deutschen in Polen haben sich mit beispiellosem Einsatz den unmittelbaren Folgen dieses Krieges gestellt. Ich weiß, dass Sie Flüchtlinge an den Grenzen in Empfang genommen haben. Sie haben notwendige Hilfe gebracht und Wege gewiesen. Sie haben die Menschen zum Teil weiter transportiert oder selbst Unterkünfte zur Verfügung gestellt – wie im Eichendorff-Zentrum in Lubowitz. Dafür gebührt allen engagierten Mitstreitern vom VdG und seinen Mitgliedsorganisationen großer Respekt, und ich finde, das ist einen starken Applaus wert!

Jede Sekunde dieses Applauses ist verdient – und nötig, meine Damen und Herren! Nötig deshalb, weil noch immer unklar ist, ob dieser Krieg nicht eines Tages auch auf andere Länder in Russlands Nachbarschaft übergreift. Umso wichtiger ist, es Putin klarzumachen, dass er sich weder die Ukraine noch andere Länder einverleiben kann. Denn sollte sich dieser Eindruck in Russland verfestigen, haben wir das Fundament für weitere Kriege in Europa.

Die Thüringer Gäste hier wissen es: Auch wir spüren die Auswirkungen des Krieges.

So sind zum Beispiel auch zu uns in großer Zahl ukrainische Flüchtlinge gekommen. Sie haben eine starke Heimatverbundenheit und wünschen sich, irgendwann wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Aber die Erfahrung aus der Geschichte zeigt uns doch, dass am Ende viele davon hierbleiben werden. Als BdV Thüringen sind wir quasi „Experten“ für die Themen Flucht und Vertreibung, Heimat und „Beheimatung“. Wir wissen, dass es nichts nützt, sich bei diesen Themen in die Tasche zu lügen. Damit verschiebt man die Probleme nur. Daher setzen wir uns unter anderem dafür ein, dass die ukrainischen Flüchtlinge hier ankommen können, dass es Integrations- und Arbeitsangebote gibt, dass sie hier ein eigenes Kulturleben aufbauen können. Im „schlimmsten – besten“ Fall kehren sie irgendwann in die Ukraine zurück, nehmen etwas Positives mit aus ihrer Zeit in Deutschland – und werden dann zu Brückenbauern zwischen unseren Ländern. Ähnlich wie wir – mit dem VdG und dem BdV, zwischen Deutschland und Polen.

Brückenbauer, meine Damen und Herren, ist das entscheidende Stichwort! Denn als wir vor 30 Jahren diesen Freundschaftsvertrag geschlossen haben, hat doch kaum einer an einen „Brückenbau“ gedacht oder sich als „Brückenbauer“ bezeichnet.

Für viele von uns im BdV – und ich überlasse die andere Perspektive gern unseren Freunden vom VdG – waren doch zwei Fragen entscheidend: Was ist eigentlich aus unserer Heimat geworden? Und: Wie geht es den dort noch lebenden Landsleuten?

Die deutschen Vertriebenen reisten erstmals in Freiheit wieder in ihre Herkunftsorte. Es gab sicher auch Vorbehalte von beiden Seiten, aber insgesamt überwog die Aufbruchstimmung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs.

Schnell wurde klar, die kommunistischen Machthaber in Polen hatten viel Energie in ihre Assimilationspolitik gesteckt. Durch Verbote waren viele

Landsleute zwar nicht aus der Heimat, aber doch aus der Sprache vertrieben worden.

Außerdem – und man kann sich das heute wirklich nicht mehr vorstellen, wenn man durch Breslau oder Oppeln fährt – war die Situation in Polen sehr trostlos.

Aber, meine Damen und Herren, für praktische Probleme gibt es praktische Lösungen! Und die haben wir gesucht und umgesetzt!

Also wurden nicht nur Kleidung oder Lebensmittel gesammelt und gespendet, sondern auch „geistige Nahrung“: etwa deutsche Bücher, Schulbücher oder Zeitungen. Und wir bauten einen Lehreraustausch auf, eine eigenes Ausbildungsprogramm. Dazu einen Schüleraustausch. Und gemeinsame Sommer-Freizeiten, die zum Teil bis heute laufen. Mit diesen Kontakten und mit der aufkeimenden Freundschaft begann der sogenannte Brückenbau.

Hier fanden Menschen zueinander, die die gleiche Sprache sprachen, die eine gemeinsame Geschichte teilten, die über Jahrzehnte in einer besonderen Form der Unfreiheit und Unterdrückung gelebt hatten...

Das alles schweißte zusammen. Und in dieser Verbindung wuchs das Verständnis füreinander. Man erklärte einander, wie Deutschland funktioniert – wie Polen funktioniert. Und welche Überzeugungen, Denk- und Handlungsmuster wichtig sind. Das wiederum vereinfachte den Kontakt zum Rest der beiden Gesellschaften und zur Politik. Die Wege wurden kürzer, die Kommunikation besser.

Und das, meine Damen und Herren, ist schon die „Grundformel“ für diese Brücken, die wir miteinander gebaut haben.

Und diese Brücken sind belastbar. Zwei Beispiele.

Der Krieg Russlands gegen die Ukraine hat die breite Öffentlichkeit von einer anderen „Schweinerei“ abgelenkt, die in der Zwischenzeit seit 2019 in Polen passiert ist. Und die jetzt Gott sei Dank hoffentlich wieder vorbei ist.

Den Deutschen in Polen wurde 2022 als einziger Minderheit im Land der Minderheiten-Sprachunterricht gestrichen.

Bis zum Ende des aktuellen Schuljahres fand nur noch statt, was die Minderheit selbst organisierte oder in Zusammenarbeit mit einzelnen Kommunen auf die Beine stellte. Oder mit Hilfe aus Deutschland.

Man kann es ja offen sagen: Es ging der populistischen Regierung darum, in der „Reparations-Debatte“ mit Deutschland einen Trumpf zu haben. Und es ging um eine Förderung einer fiktiven polnischen Minderheit in Deutschland. Die wiederum gibt es aber nicht, weil hier nur Zuwanderer aus Polen leben und keine angestammte Minderheit.

Mir geht es heute aber nicht um die Grundsätze der Minderheitenpolitik. Mir geht es darum, dass jeder „Brückenbauer“, der irgendwie helfen konnte, sofort aktiv geworden ist. Ganz selbstverständlich aktiv geworden ist.

Diese Situation hätte die Deutschen in Polen in ihrer Existenz bedrohen können! Also gingen wir von deutscher Seite auf Bundesebene auf den Bundeskanzler, die Bundesinnenministerin und das Auswärtige Amt zu. Wir haben immer wieder Druck gemacht, wenn es darum ging, dass Mittel zu langsam flossen oder nur unter zu vielen Auflagen genehmigt wurden. In Thüringen führten wir Gespräche mit dem Ministerpräsidenten, der das Thema seitdem auch immer mit auf dem Schirm hatte. Und selbstverständlich sprachen wir auf allen Ebenen mit den Parteien. Bis auf die, die für europäischen Isolationismus stehen, natürlich. Am Ende – und so ehrlich muss man sein – hat Polen die Lösung selbst erreicht: mit dem richtigen Kreuz auf dem Wahlzettel.

Aber wir haben die Sensibilität erhöht, wir haben Überbrückungshilfen mit ermöglicht und mit dafür gesorgt, dass klar wird:

So geht man in Europa unter Nachbarn – unter Freunden – nicht miteinander um!

Meine Damen und Herren,

das zweite Beispiel ist ein ganz konkretes Hilfsprojekt, das uns seit Jahren beschäftigt.

Gemeinsam mit der deutschen Minderheit in Breslau und der Jüdischen Gemeinde dort vor Ort sowie mit der Jüdischen Landesgemeinde in Thüringen sollen Wege gefunden werden, für die Pflege der deutschen jüdischen Friedhöfe mehr Aufmerksamkeit zu erlangen.

Grundsteine hierfür haben wir in den vergangenen Jahren bereits bei der Erhaltung des jüdischen Friedhofes in Ohlau/Schlesien gelegt. Wir sind dabei, andere Partner aus Politik und Wirtschaft mit ins Boot zu holen, um eine umfassende Sanierung des Jüdischen Friedhofs in Ohlau auf den Weg zu bringen.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei dem Vorsitzenden der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen, Herrn Prof. Dr. Reinhard Schramm für die fruchtbringende Zusammenarbeit bedanken. Ich darf die Gelegenheit auch nutzen, um Herrn Prof. Dr. Schramm zur Verleihung des Hermann-Brill-Preises 2024 zu gratulieren. Dieser Preis, der durch die SPD-Landtagsfraktion verliehen wird, ehrt Menschen, die sich in besonderer Weise für die Gesellschaft einsetzen. Herr Prof. Dr. Schramm hat diese Würdigung für sein Wirken hinsichtlich der Weitergabe der Geschichte der jüdischen Gemeinschaft, insbesondere der seiner eigenen Familie sowie der historischen Lehren daraus an nachfolgenden Generationen mehr als verdient. Gerade in der heutigen Zeit des aufkeimenden Antisemitismus ist ein solcher authentischer Einsatz für eine tolerante, weltoffene Gesellschaft wichtiger denn je.

In ihrer Grußbotschaft an unsere Veranstaltung (vor 5 Jahren) schrieb die Vorsitzende des Jüdischen Gemeinde in Breslau, Klara Kolodziejska:

(Zitat)

„Es ist Ihrem Engagement zu verdanken, dass wir die Geschichte der Juden aus Olawa und der Familie Pringseim wiederentdecken, deren Vertreter auf dem jüdischen Friedhof in Olawa beigesetzt sind und deren Nachfahren wie Alfred

Pringsheim und seine Söhne einst herausragende Wissenschaftler auf Gebieten wie Mathematik, Physik, Archäologie und Musik waren.

Auf dem jüdischen Friedhof in Olawa sind die Vorfahren der Ehefrau von Tomasz Mann, Katia geb. Pringsheim, begraben, einer der ersten Frauen, die eine Ausbildung erhalten haben, die den Zugang zur Hochschulbildung ermöglicht. Die bisherige Zusammenarbeit gibt Anlass zur Hoffnung, die Jüdische Geschichte in der Stadt Olawa zu festigen und den örtlichen jüdischen Friedhof in der Cicha-Straße wiederherzustellen.

(Zitat Ende)

Dieser Einsatz liegt mir nicht nur aus geschichtlicher Verantwortung besonders am Herzen, sondern auch mit dem Blick auf das Hier und Jetzt.

Gerade heute müssen wir uns immer wieder bewusst machen, wie verwoben unsere Völker eigentlich miteinander sind und was für eine riesige Wunde die grauenvollen Nazi-Verbrechen in diese Verbundenheit der Völker gerissen haben.

Wir müssen es uns vor allem deshalb bewusst machen, weil heute Antisemitismus von vielen Seiten sichtbar wird: von rechts, von links und durch Zuwanderung.

Aber egal, von wo aus er kommt: Wir dürfen und werden ihn nicht dulden!

Europa ist zu einem Kontinent der Freiheit und der Demokratie geworden.

So, wie es auch die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge mit ihrer Charta – mit der Absage an Rache und Vergeltung und der Vision eines freien und geeinten Europas – schon 1950 als Wunsch und als Auftrag skizziert haben.

Daher gilt es, diese Freiheit und diese Demokratie gegen jede totalitäre Attacke zu verteidigen!

Wer hier lebt und wer hier leben will, hat ein Teil dieses friedlichen Miteinanders zu sein. Alles andere würde Europa zurück an Abgrund führen...

Meine Damen und Herren,

Sie sehen, Europa ist auch „das Kind“ der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge. Und sicher auch das Kind der quer über Europa verteilten Minderheiten. Ob aus der Heimat vertrieben oder in der Heimat verblieben: Wir sind Träger unserer gemeinsamen Kultur! Wir sind der lebende Beweis dafür, dass Verständigung gelingen kann! Und wir bleiben emsige Architekten dieses „freien und geeinten Europa“, das wir heute mehr denn je brauchen.

Eines Europas, das ein Fels sein muss, an dem die Wellen von Unrecht und Zwietracht sich brechen!

Leider – und da will ich ganz offen sein, meine Damen und Herren – hocken manche Menschen noch in den ideologischen Schützengräben der Vergangenheit. Sie sehen nicht, was wir in unseren Verbänden und was auch die Minderheiten in ihren Selbstorganisationen alles leisten und wie die Arbeit wirklich aussieht. Sie wollen nicht akzeptieren, dass das Schicksal der von uns vertretenen Menschen auch eine Leidensgeschichte ist. Und eine Unrechtsgeschichte! Oder sie wollen unbedingt pauschal alles gleichsetzen und miteinander vermischen: die heutige Migration mit Flucht und Vertreibung der Deutschen damals. Wobei dann meist sogar noch die Empathie mit den heutigen Flüchtlingen überwiegt.

Denn die heute Kommenden „sind schließlich keine Nazis“ – so das gängige Vorurteil gegenüber den Frauen, Kindern und alten Menschen aus dem damaligen Osten Deutschlands, die in der Überzahl nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat und vielfach ihr Leben verloren.

Da gibt es Professoren, die sagen: „Die Charta der Heimatvertriebenen betont das eigene Leid zu sehr.“ Zugegeben, die Charta ist auch (!) ein Produkt ihrer Zeit. Aber sie ist mit ihrer Absage an den Kreislauf von Rache und Vergeltung, mit ihrem Aufruf zum Wiederaufbau und ihrem klaren Bekenntnis zu einem friedlichen Europa vor allem (!) ein „Gründungsdokument der Bundesrepublik

Deutschland“! So hat es der ehemalige Bundestagspräsident Professor Dr. Norbert Lammert in seiner Amtszeit mehrfach betont! Und wir müssen uns zu dieser Charta und zu dem, was die Vertriebenenverbände darauf aufbauend geleistet haben, nicht von Professoren belehren lassen, die heute zum Teil antisemitische Aufrufe unterzeichnen!

Es ist schon ein Irrsinn:

Unser Ministerpräsident Ramelow lobt hier in Thüringen den BdV und unseren Brückenbau immer wieder ausdrücklich für seine Arbeit.

Bundeskanzler Olaf Scholz hat im letzten Jahr klare und unterstützende Worte für die Arbeit des BdV auf Bundesebene gefunden.

In diesem Jahr hat der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende im Bundestag, Friedrich Merz, sich hinter die Anliegen und die Arbeit des BdV gestellt.

Aber in der Einrichtung, die erst durch unseren Einsatz überhaupt möglich wurde und die mit Empathie das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in Berlin präsentieren soll, kommt das nicht an.

Nein, in der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung scheinen die institutionell organisierten Vertriebenen – die offiziellen Vertreter der Opfer – eine Art Feindbild zu sein, deren Bedeutung man kleinreden und deren Verdienste man schmälern muss. Und sei es, indem man Themen ins Verhältnis setzt, die nichts miteinander zu tun haben: Flucht und Vertreibung der Deutschen mit dem Indien-Pakistan-Konflikt, die Versenkung der Wilhelm Gustloff durch die Sowjets mit dem Massaker von Palmnicken durch die Nazis. Das ist haarsträubend, schade und für uns nicht zu akzeptieren. Weil es zu Fehlurteilen führt und damit letztlich nichts dazu beiträgt, dass man aus der Geschichte etwas lernen kann.

Meine Damen und Herren,

um es etwas abzukürzen: Umso wichtiger für unsere Arbeit sind daher Fürsprecher und Verbündete – und Förderung!

Ich habe es schon gesagt: Ich weiß, dass die Landesregierung und besonders Ministerpräsident Ramelow weiß, was er an uns hat.

Ich schaue aber auch auf Dich, lieber Herr Fraktionsvorsitzender Professor Voigt. Und ich freue mich auf Dein Grußwort.

Denn es ist wichtig, dass die ganze Bandbreite der demokratischen Kräfte an unserer Seite steht. Und dass auch diejenigen Parteien zu uns halten, bei denen diese – unsere – Themen deutschlandweit quasi mit im Erbgut stehen.

Und mit dem Blick auch auf unsere Nachbarländer Hessen und Sachsen, aber auch auf den Bund möchte ich sagen:

Wir könnten noch einmal mehr bewegen, wenn wir einen eigenen Beauftragten der Landesregierung für all diese Themen hätten, um die wir uns kümmern.

Dieses Erfolgsmodell – insbesondere aus Hessen – zeigt, wie man ehrenamtliche Arbeit aktivieren kann, wie man den verständigungspolitischen Einsatz auch in unserer grenzüberschreitenden Freundschaft intensivieren kann und wie man mit klaren Signalen den politischen Rändern den Wind aus den Segeln nimmt.

Das will ich den aktiven Politikern gern als einen Gedanken mitgeben.

Meine Damen und Herren,

zum Schluss möchte ich Ihnen allen danken.

Diese Freundschaft zwischen dem BdV und dem VdG ist ja keine „Egon-Primas-Show“. Viele, die da mittun, sind heute hier.

Aber noch mehr sind draußen unterwegs und sorgen gerade jetzt dafür, dass wir in vielleicht fünf oder in zehn Jahren hier wieder gemeinsam feiern können.

Was wir gemeinsam erreicht haben, macht mich stolz!

Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen allen!

Vielen herzlichen Dank!